

«Es würde sich lohnen, im grossen Lager der Nichtwähler zu weibeln»

Toni Dettling gilt als einer der profiliertesten Kenner der Schwyzer Politszene. Für die Wahlbeilage des Einsiedler Anzeigers hat er die Ausgangslage zum 20. Oktober analysiert.

VICTOR KÄLIN

Die Fakten für die Schwyzer Herbstwahlen sind bekannt. Gibt es für Sie zu den Nationalrats- und Ständeratswahlen irgendetwas Überraschendes, Unerwartetes?

Unerwartet ist für mich das Zustandekommen der gemeinsamen Liste des SP-Kandidaten Michael Fuchs mit dem CVP-Kandidaten Othmar Reichmuth bei den Ständeratswahlen. Diese Mitte-Links-Allianz könnte durchaus ergebnisrelevant sein, zumal die Mitte-Rechts-Allianz von SVP-FDP zumindest offiziell nicht zustande gekommen ist.

Im Weiteren scheint auch der diesjährige eidgenössische Wahlgang das grosse Lager der Nichtwähler im Kanton Schwyz kaum zu berühren. Trotz den wichtigen bevorstehenden Weichenstellungen durch die Bundesversammlung dürfte wiederum die Hälfte der Wählerschaft zu Hause bleiben. Das ist zwar keine Überraschung – aber eine bittere Pille für die vielen engagierten Kandidaten. Es würde sich daher sehr lohnen, im grossen Lager der Nichtwähler zu «weibeln».

Nicht unerwähnt bleiben dürfen natürlich jene 84 Personen, welche für den Nationalrat kandidieren. So viele Kandidaturen gab es im Kanton Schwyz noch nie. Wie beurteilen Sie diese Flut von 21 Listen?

In der Tat ist die Kandidatenanzahl diesmal besonders hoch – wie notabene in den meisten Kantonen. Weil die etablierten Parteien neuerdings ohne Sammeln von Unterschriften unter beliebigen Titeln beliebig viele Wahllisten einreichen können, ist der Grund für die aktuelle Kandidatenflut schnell ausgemacht.

«Ich glaube nicht, dass die Kandidatenflut die Stimmbeteiligung wesentlich beeinflusst.»

Allerdings hat diese Entwicklung hierzulande bereits ab dem Wahlgang 2003 eingesetzt, als unser Kanton erstmals ein vieres Nationalratsmandat zugesprochen erhielt. Die Parteien wollen mit einer Verbreiterung der Kandidatenauswahl ihre Wähler mobilisieren. Sie erhoffen sich durch die Verbindung der zahlreichen Nebenlisten mit der Hauptliste ein besseres Abschneiden in der Schlussabrechnung. Das kann bei Proporzahlen durchaus von Bedeutung sein, allerdings nur dann, wenn die Neben- oder Satelliten-Listen aktiv beworben werden.

Führt die grössere Auswahl auch zu einer höheren Stimmbeteiligung oder geht es in die Gegenrichtung?

Das «dicke Wahlcouvert», welches uns in den nächsten Tagen beschäftigen wird, dürfte

zwar den einen oder andern potenziellen Wähler vom Gang zur Urne abhalten: Vor allem jene, die ohnehin nie vorhatten, wählen zu gehen, dürften sich bestärkt fühlen!

Dennoch glaube ich nicht, dass die Kandidatenflut die Stimmbeteiligung wesentlich beeinflussen oder gar markant nach unten ziehen wird. Allerdings liegen noch keine neueren Untersuchungen vor. Immerhin blieb trotz der bereits seit 2003 einsetzenden zunehmenden Kandidaten-Dichte in Schwyz bei den letzten vier Wahlgängen die Stimmbeteiligung bei der 50-Prozent-Marke etwa stabil.

Seit dem 19. August sind auch die Listenverbindungen bekannt. Welche Bedeutung haben diese?

Bei Proporzahlen sind der erzielte Wähleranteil oder die erreichten Parteistimmen matchentscheidend. Dieser ergibt sich aus den Kandidatenstimmen und den Zusatzstimmen (leere Stimmen auf den Parteilisten). Bei vier Mandaten beträgt der Wähleranteil für ein Vollmandat 20 Prozent der gesamthaft abgegebenen Parteistimmen.

Listen, welche einen Fünftel oder ein Mehrfaches an Parteistimmen erzielen, erhalten ein oder zwei Mandate zugeteilt, wobei der Kandidat gewählt ist, welcher die meisten Stimmen auf der siegreichen Liste erreicht hat. Bei der ersten Verteilung werden die Listen, welche in einer Gruppe verbunden sind, als eine einheitliche Liste oder als sogenannter Listenverbund in die Verteilung einbezogen.

«Listenverbindungen sind das Salz bei den Proporzahlen.»

Listenverbindungen sind also gewissermassen das Salz bei den Proporzahlen. Denn je mehr Parteistimmen auf den verbundenen Listen zusammenkommen, umso besser schneidet der Listenverbund in der Verteilung ab. Allerdings ist nicht die Zahl der verbundenen Listen entscheidend, sondern die auf jeder Liste erzielten Parteistimmen. Wenn jedoch der Stammwähler bloss anstelle eines Kandidaten auf der Hauptliste einen Kandidaten auf einer mit dieser verbundenen Nebenliste wählt, ist dies für das Gesamtergebnis des Listenverbundes unerheblich. Massgebend ist vielmehr, ob es einer Partei durch Listenverbindungen gelingt, zusätzlich Wählersegmente zugunsten der Hauptliste zu erschliessen.

Wer von den Gross-Parteien SVP, CVP, FDP und SP hat mit den Listenverbindungen 2019 das «geschickteste Händchen» gezeigt?

Wer neben den Stammwählern andere oder neue Wähler in seinen Verbund einbinden kann, ist im Vorteil. Das ist dann der Fall, wenn zwei oder mehrere Parteien eine Listenverbindung eingehen. Historisch war dies etwa in den Zwischenkriegsjahren des letzten Jahrhunderts der Fall, als die Konservativen und die Liberalen Listenverbindungen gegen die Sozialdemokraten eingingen.

Neuerdings ist ein erfolgreiches Zusammenspannen der Rot-Grünen-Allianz festzustellen.



«Das Rennen bleibt bis zum Wahlabend offen und damit auch spannend»: Polit-Experte Toni Dettling, einen Monat vor dem Wahltag. Foto: zvg

len. Allerdings hängt der Erfolg auch solcher Listenverbünde vom Wählerpotenzial der im Verbund zusammengeschlossenen Parteien und nicht zuletzt auch von der Konstellation des betreffenden Wahlganges ab.

«Das Vollmandat der CVP dürfte damit sichergestellt sein.»

So gesehen, scheint mir 2019 die Listenverbindung der CVP mit den beiden Grün-liberalen Listen (GLP + JGLP) und mit der EVP am erfolgversprechendsten zu sein. Beide Listenpartner dürften der CVP gerade im Zeichen der grünen Welle zusätzliche Wähleranteile bis zu 5 Prozentpunkte bringen. Das Vollmandat der CVP dürfte damit sichergestellt sein.

Weniger aussichtsreich erachte ich die Listen-Konstellation für die Sozialdemokraten: Sie haben zwar die Grünen im Boot, die jedoch hierzulande in den letzten Jahren kaum mehr gross in Erscheinung traten. Dafür fehlen der SP aber die 2015 noch miteingebundenen und politisch sehr aktiven Grünliberalen. Die Rückeroberung des SP-Sitzes ist zwar nicht ausgeschlossen, aber bei der gegebenen Ausgangslage doch sehr schwierig.

Einzig Ständerat Peter Föhn tritt nicht mehr an. Alle vier Nationalräte (Marcel Dettling, Pirmin Schwander, Alois Gmür und Petra Gössi) sowie Ständerat Alex Kuprecht stellen sich

hingegen der Wiederwahl. Da bleiben für den Rest doch nur noch Brosamen ...

Nein, der sogenannte Bisherigen-Bonus hat – wider den Nimbus im Wahlvolk – an Glanz eingebüsst. Abgerechnet wird nämlich definitiv erst am Wahltag. Das haben in den letzten 7 Wahlgängen nicht weniger als vier wieder antretende Nationalräte und zwei Ständeräte bitter erfahren müssen.

Die besondere Konstellation, wonach bei den Nationalratswahlen im Kanton Schwyz die Wähleranteile der vier grossen Parteien stets relativ nahe im Streubereich eines Vollmandates (CVP, FDP, SP) oder von zwei Vollmandaten (SVP) gelegen haben, führte immer wieder zu überraschenden Abwahlen. Nach dem kometenhaften Aufstieg der SVP mit der Eroberung des zweiten Nationalratsmandates im Jahre 2003 ist dieses von den andern Parteien wie eh und je umkämpft. Diesmal hofft die SP der SVP diesen zweiten Sitz abzufragen, so wie dies der FDP mit Petra Gössi beim Wahlgang 2011 gelungen ist.

«Das führte immer wieder zu überraschenden Abwahlen.»

Bei den nach dem Mehrheitswahlrecht durchgeführten Ständeratswahlen geht es nicht um Wähleranteile, sondern um die von jedem Kandidaten erreichten Stimmen. Deswegen steht die zur Wahl antretende Person

und nicht so sehr die Partei im Mittelpunkt des Wahlganges. Dennoch spielen auch hier die Konstellation und das Zusammenspannen der Parteien eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Alex Kuprecht und Pirmin Schwander sind die amtsältesten Schwyzer Parlamentarier. Beide wurden 2003 erstmals gewählt. Sie treten somit zum fünften Mal an. Kann eine lange Amtsdauer eine Wiederwahl gefährden?

Eine Untersuchung der Amtsdauern der eidgenössischen Räte des Kanton Schwyz zeigt, dass in den letzten 100 Jahren die durchschnittliche Amtszeit der insgesamt 35 Nationalräte mit 9 Jahren gut zwei Amtsperioden und bei den total 15 Ständeräten mit gut 13 Jahren etwas mehr als 3 Amtsperioden gedauert hat. Die beiden Ratsmitglieder Schwander und Kuprecht liegen also über dem langjährigen Mittel.

In der Praxis spielt die Anzahl der bereits absolvierten Amtsdauern für gewöhnlich nur eine untergeordnete Rolle. Dies selbst dann, wenn nach einer neueren Studie bei Majorzwahlen die Wahlchancen in der zweiten Legislatur noch hoch, in der dritten intakt und ab der vierten schwach sind. Wird allerdings die überlange Amtsdauer zusammen mit andern negativen Kriterien im Wahlkampf thematisiert und zugespielt, kann es für den Kandidaten durchaus gefährlich werden, wie die Abwahl von Ständerat Bruno Frick im zweiten Wahlgang 2011 deutlich macht.

Blieben wir bei Pirmin Schwander: Er kandidiert sowohl als

Toni Dettling

Vi. Zwischen 1976 und 1999 hat Toni Dettling als FDP-Kandidat insgesamt sieben Wahlgänge hautnah miterlebt. In dieser Zeit war er der Reihe nach Kantonsrat, Nationalrat (1991 bis 1999) und zuletzt von 1999 bis 2003 Ständerat. Von 1994 bis 2012 war er Geschäftsführer des Hauseigentümergebietes Kanton Schwyz und von 1997 bis 2004 Präsident des Schweizerischen Hauseigentümergebietes. 2007 war er Mitbegründer und von 2007 bis 2015 Geschäftsführer des Verbandes der Schwyzer Korporationen (VSZK). Im November 2018 hat er das Standardwerk «Die Schwyzer Korporationen im Wandel der Zeit» publiziert.

Seine reiche politische Erfahrung lässt der mittlerweile 76 Jahre alte Dettling in zahlreichen Kolumnen und Artikeln zum Schwyzer Zeitgeschehen einfließen, die er – unter anderem auch über seine Homepage www.toni-dettling.ch – einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Toni Dettling ist Bürger von Oberiberg und wohnt in Schwyz.

Ständerat, wie auch als Nationalrat. Eine Doppelkandidatur ist für den Kanton Schwyz neu – und gab selbst innerhalb der SVP zu reden. Kann der Schuss für Schwander auch nach hinten losgehen?

Doppelkandidaturen – oder eine Ständeratskandidatur mit Fallschirm – sind im Kanton Schwyz bei Spitzenkandidaten neu und schon gar nicht üblich. Insoweit bestehen hierzulande keine Erfahrungen. In andern, vor allem in grösseren Kantonen wird die Doppelkandidatur immer häufiger praktiziert. Man erhofft sich davon in erster Linie einen Synergieeffekt.

«Pirmin Schwander dürfte sein Mandat in der Volkskammer problemlos verteidigen.»

Andererseits kann eine Doppelkandidatur irritierend auf den Wähler wirken und auch als Schwäche (Kandidatur mit Rückversicherung!) ausgelegt werden. Auch dieses Kriterium kann aber – wenn überhaupt – nur dann eine Rolle spielen, wenn es im Wahlkampf thematisiert und zugespielt wird. Aktuell scheint dies jedoch nicht der Fall zu sein. Dank der bei den Nationalratswahlen möglichen Kumulation dürfte denn auch Nationalrat Pirmin Schwander sein Mandat in der Volkskammer problemlos verteidigen. Schwieriger zu beurteilen sind seine Ambitionen auf einen Ständeratssitz.

Kann denn die SVP ihre bisherige Doppelvertretung im Ständerat überhaupt verteidigen?

Die Erfahrung lehrt, dass auch bei Ständeratswahlen nebst den zur Wahl stehenden Personen die Konstellation eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Über 95 Prozent der Schwyzer Wähler vergaben 2015 bei einer nicht fundamental anderen Konstellation zwei Stimmen. Wahllisten, die nur einen Kandida-

Fortsetzung auf Seite 8